

Reisetagebuch von Nicole Meier

# Meine Reise nach Nepal

Wie bereits in der Ausgabe 5/12 berichtet, flog Nicole Meier 2012 nach Nepal, um beim Hilfsprojekt „Dental Volunteers e.V.“ für sechs Wochen als Zahntechnikerin ehrenamtlich mitzuwirken. Mittlerweile ist sie wieder zurück in Deutschland und erzählt hier in ihrem Erfahrungsbericht ausführlich, was sie in Nepal alles erlebte.

Nach einem schwerem Abschied in der Heimat ging es zum Flughafen, wo ein 14-stündiger Flug auf mich wartete. Im regnerisch-schwülwarmen Kathmandu angekommen, muss man erst einmal lernen, sich zurecht zu finden. Dort ticken die Uhren einfach anders als in Deutschland. Nicht nur das wir in Deutschland vier Stunden voraus sind, in Nepal ist es ab sechs Uhr finstere Nacht. Auch befinden sich keine Laternen an den Straßen, die einem den Durchblick erleichtern könnten. Besonders musste ich mich an die Arbeitsmoral gewöhnen, denn in Nepal lautet diese eher: „Kommst du heut nicht, kommst du morgen.“ Das liegt vor allem daran, dass dort eine kontinuierliche Stromzufuhr nicht garantiert ist. Diese Tatsache sollte ich während meines Aufenthalts noch öfters bemerken. Denn es war keine Seltenheit, dass in einem nepalesischen Elektrizitätswerk ein Feuer ausbrach und der Strom schon mal 14 Stunden oder länger ausfiel. Für mich als Zahntechnikerin eine wahre Katastrophe, denn das heißt auch, dass kein Handstück mehr läuft oder der Akku für den Bohrer nicht lädt. Wenn es ganz schlecht läuft, fehlt zudem der Generator oder der Diesel dafür ist alle. Dann heißt es warten. In Nepal kann man schlecht voraus planen. Das sind die Leute dort einfach

nicht gewohnt. Das heißt aber auch, dass sich schnell und oft etwas Neues ergibt, oder sich Dinge von alleine erledigen. So auch unser erster Trip. Ursprünglich wollten wir in den Osten Nepals, ins Gebiet vom Kangchenjunga. Doch davon wurde uns kurz zuvor dringend abgeraten, da eine Viruskrankheit ausgebrochen war, woran die Leute innerhalb kurzer Zeit sterben konnten. Da keiner wusste, um welche Krankheit es sich handelte, wurde die Reise als zu gefährlich eingeschätzt und

kurzerhand abgesagt. So sind wir spontan nach Nargarkot aufgebrochen. Nargarkot ist ein Bergdorf, nord-östlich von Kathmandu. Dort lernte ich, wie man auf einfachste Art und Weise arbeiten kann. Es ist erstaunlich, mit wie wenig man auskommen kann. Zuhause hatte ich mir bereits überlegt, wie ich die Zähne in den Kunststoff und diesen ausgehärtet bekomme. In Nargarkot hatte ich die Feuerprobe: In einer Schüssel habe ich auf dem Campingkocher Wasser erwärmt



Besonders abenteuerlich waren die Busreisen, bei denen man meist nur noch einen wackeligen Dachplatz fand und den entgegenkommenden Ästen ausweichen musste



Unsere Arbeitsplätze: Um Gipsabformungen zu erstellen, war höchste Kreativität gefordert. Außerdem standen wir unter ständiger Beobachtung der herbei geeilten Kinder aus den jeweiligen Dörfern

und die Prothesen polymerisiert. Es dauerte nur etwas länger als im heimischen Labor. Vorab wurden die Zähne in Wachs mit einem Torcher und Spiritus, indem ich mein Wachsmesser erwärmte, sehr sorgfältig aufgestellt. Da ich nicht über Druckluft oder einen Abdampfer verfügte, musste ich von Anfang an sehr sauber arbeiten. Ich lernte schnell, wie man Alginateabformungen nimmt und die daraus entstehenden Gipsmodelle ohne einen Trimmer oder Rüttler erstellt.

Den Gips habe ich mit ganz normalem Leitungswasser angerührt – quasi „Back to the Roots“ mit einem Spatel und einem flexiblen Silikonrührbecher. Diesen Gips formte ich auf Papier, setzte die Abformung darauf, versäuberte das Ganze etwas und fertig war mein Modell. Mehr als einfache Klammerprothesen konnten vor Ort leider nicht hergestellt werden. Dennoch sind die Leute mehr als zufrieden mit dem, was sie bekommen. Nach einer Woche Arbeit, ging es

von Nargarkot nach Bungtang (Nuwakot), einem ebenfalls weit abgelegenen Bergdorf. Um dorthin zu gelangen, nahmen wir eine fünfstündige, abenteuerliche Fahrt mit dem Bus auf uns. Ein nicht ganz ungefährliches Unterfangen, denn man sitzt meist auf dem Busdach, da innen kein Platz mehr ist. So vollgepackt können die Busse natürlich schnell mal umkippen, während sie sich die Serpentin in den Bergen hoch bemühen. Wir saßen also in der prallen Sonne auf dem Gepäck, das ebenfalls auf dem Dach gestapelt wurde, und wichen den entgegenkommenden Ästen oder Stromleitungen aus. Aber dank Lichtschutzfaktor 50+ und einer schnellen Reaktionsfähigkeit haben wir das unbeschadet überstanden. Durchschnittlich konnte ich vier Prothesen am Tag erstellen – insofern der Strom mitgespielt hat. In einigen Health-Centern, in denen wir arbeiteten, haben uns die Einheimischen Dieselgeneratoren zur Verfügung gestellt. Blieb der Strom gegen Mittag aus, haben wir uns so abgesprochen, dass wir ressourcensparend arbeiteten. Das hieß, die Ärztinnen haben in der Zeit ohne Strom Zähne gezogen und ich Alginate genommen, in Gips ausgegossen, Zähne aufgestellt und die Prothesen polymerisiert. Wurde der Generator wieder angestellt, konnte ich ausarbeiten,



Die Menschen nahmen stundenlange Wartezeiten in Kauf, um von den angereisten Zahnärztinnen und Zahntechnikern versorgt werden zu können



Auch die mitgereisten Zahnärztinnen mussten lernen, mit einfachsten Mitteln zu- recht zu kommen. Kein leichtes Unterfangen mit diesen „Behandlungseinheiten“

einschleifen und polieren und die Ärztinnen bohren und Füllungen setzen. Auf diese Weise kann man sehr effizient arbeiten – wenn nichts dazwischen kommt. Aber natürlich ist das nicht so. Mir ist beispielsweise zwischenzeitlich der Motor meines Handstücks durchgebrannt, so- dass ich Ersatz brauchte. Als ich den be- kam, traute ich meinen Augen kaum. Es handelte sich um eine Hängebohrmaschi- ne der Firma Reco, die bestimmt schon weit mehr als 50 Jahre auf dem Buckel hatte. Ich bin zwar immer noch mehr als überrascht, aber diese Bohrmaschine hat ihren Zweck in der Zeit in der ich sie nutzte mehr als erfüllt.

Unser nächstes Projekt war etwas auf- wendiger, denn wir hatten eine längere Reise vor uns. Mit dem Bus fuhren wie- der hoch in den Norden Nepals, genauer gesagt nach Shyabrubesi. Die Fahrt dort- hin kostete uns zehn Stunden. Etliche Male mussten wir aus- beziehungsweise vom Bus absteigen, da die Straße an der chinesischen Grenze entlang führte und dort viele Checkpoints aufgestellt waren. Das hieß, dass das Gepäck auf dem Weg von Soldaten mehrere Male abgetastet und überprüft wurde, ob wir irgendetwas schmuggeln wollten. An unserem Ziel angekommen, engagierten wir Porter für das Dentalequipment. Ein Porter ist eine Art Wegbegleiter auf jeder Trekkingtour. Er zeigt dir den Weg, trägt dein Gepäck und verdient sich so seinen Lebensunter- halt. In unserem Fall waren diese Porter eine noch größere Hilfe, denn sie dienten uns gleichzeitig als Übersetzer.

Die Runde die wir gingen, trägt den Na- men Tamang Heritage Trail. Unser Ziel war Gatlang – doch dorthin fährt kein Auto. Deshalb waren wir sehr froh, dass

uns ein Truck wenigstens die halbe Stre- cke des steil nach oben führenden Passes mitnahm. Kaum ein Wanderer geht in dieses abgelegene Dorf inmitten von Reis- und Getreidefeldern, umstellt von viertausender Bergen. Wie gewohnt schliefen wir auf Matratzen auf dem Bo- den, jedoch mit unseren Schlafsäcken da- rauf. Schließlich weiß man nie, was sich für Kleintier in den Betten versteckte. In Gatlang arbeiteten wir zwei ganze Tage. Die Menschen dort in den abgelegensten Dörfern sind ganz anders, als ich mir die Menschen in Nepal vorgestellt habe. Fast schon schüchtern, brauchen sie eine Wei- le, um sich an dich zu gewöhnen und dir zu vertrauen. Aber sie sind von Grund auf ehrlich und herzlich. Ich habe dort oben in den Bergen Nepals viel Armut kennengelernt und natürlich verkomme- ne Zahnpflege. Wir arbeiteten durch- schnittlich zwei Tage in den insgesamt vier Dörfern auf bis zu 3200 Höhenme- tern. Leider hatten wir immer wieder mit Stromausfällen zu kämpfen, was mir das Arbeiten erschwerte. Diese Zeit kann man jedoch wunderbar dazu nut- zen, zu einer Schule zu gehen und den Kindern zu erklären, wie man die Zähne richtig putzt, oder um ihnen zu verdeut- lichen, welche Nahrungsmittel gut für ih- re Zähne sind, und welche man lieber meiden sollte. Dazu erfanden wir ein klei- nes Spiel, zu dem wir echte Lebensmittel, Tee und Süßigkeiten mit ins Klassenzim- mer nahm. Es fand sich auch immer ein Lehrer, der für uns übersetzte, und be- sonders unsere mitgebrachten Zahnbür- sten waren stets hoch begehrt.

Insgesamt kann ich sagen, dass meine Reise sehr abenteuerliche und teilweise recht gefährlich war, aber eben auch sehr



Die Schlafsäcke wurden dort aufgerollt, wo Platz war – meist di- rekt auf dem Boden

herzlich und mit viel Schönerem ausge- schmückt. Die vielen verschiedenen Ber- ge mit ihren Schneegipfeln zum Anfassen oder die Farbenvielfalt in Natur und Mensch. So durfte ich Nepal auf eine be- sonders intensive Weise erleben, wie es als Pauschaltourist sonst niemals möglich ist. Dafür möchte ich mich gerne bedan- ken. Vor allem bei den großzügigen Spen- den der Firmen Merz Dental, NTL, Ko- met, M+W Dental, 3M Espe, DT&Shop, Kern Dental und vielen weiteren. Vielen Dank auch an meine Familie und meine Kollegen des Dentallabors Bellmann & Hannker, die mir den Rücken für dieses Projekt freigehalten haben – und natür- lich an Agnes Wagner, die vor Ort alles für mich organisiert hat.

Nicole Meier



#### Weitere Informationen

Wenn Sie interessiert sind und noch mehr erfahren möchten, dann besuchen Sie meinen Blog unter <http://nepalreise.com/>

PostScript Bild  
(Unknown)